

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in Loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wingergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bzsg-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krossadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 133.

Hermannstadt, Montag den 9. Juni 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juni.

„Besti Hirlap“ schreibt über die Klausenburger Steinheiden: „Nach dem Sturz und Knüttel der Stein. Das Klausenburger Gefindel hat den guten Ruf der Hauptstadt Siebenbürgens bejubelt. Der Wob hat ihr Wappen mit Roth beworfen, Natürlich kann die gebildete und nützlichere Bürgerschaft Klausenburgs nicht verantwortlich sein für die Schmach, die von der wüthenden Menge auf der Straße verübt wurde. Die unmittelbare Verantwortlichkeit fällt auf die Behörden zurück, die es unterlassen haben, die erforderlichen Schutzmaßregeln zu veranlassen. Daß einige Tollkühne einen Stein oder Roth ergreifen und damit die Gegenpartei beweren, das kann keinerlei Wachsamkeit verhindern, denn man kann nicht neben jedem einzelnen Menschen einen Polizeimann aufstellen. Das aber, was in Klausenburg geschah, war das Werk einer systematischen Verschwörung. Die Rollen waren im voraus vertheilt und das Angriffswort entlang der Gassen aufgestellt; dieses folgte dem Commando-worte und operirte regelrecht, denn es bewahrte den ganzen Galaguz in aller Form mit Steinen. Ein Wunder Gottes ist's, daß nur Verwundungen und nicht auch Erschlagungsfälle vorkamen. Solcher Angriff kann nur auf Grund vorausgegangener Besprechung organisiert werden. Wie erlangten dann die Behörden, der Bürgermeister, der Stadthauptmann keine Kenntniß davon und warum trafen sie auch ohne Verständigung über dieses Vorhaben keine Vorkehrungen? Konnten sie doch denken, daß, wo die Leidenschaften in solchem Maße wie in Klausenburg aufgeregert sind, es auch zum Ausbruch kommen kann. Wenn das so fortgeht, bricht über Ungarn zwei Wochen lang die vollste Anarchie herein. Und was wird die Folge sein? Der Terrorismus, Knüttel, Stein werden siegen, und die achtbaren wackeren Bürger, die etwas zu verlieren haben, werden sich wohl bedenken, ihr constitutionelles Recht auszuüben, denn nur wenige Menschen besitzen neben der sittlichen Kraft auch den physischen Muth, ihre geraden Glieder auf den Markt zu tragen, wenn sie unbehelligt zu Hause bleiben können. Und so wird die Wahlstätte von den Ruhestörern, dem Gefindel und dem Wob besetzt werden.“ — Wichtig bemerkt; aber eben darauf hat es ja die äußerste Linke abgesehen, daß ihre politischen Gegner, die sich von dem staatlichen Verbande mit Deserireich nicht losreißen wollen, aus dem Felde geschlagen, in Schrecken versetzt und von der Theilnahme an den Wahlen abgehalten werden. Wer das nicht einseht, ist mit Blindheit geschlagen.

Unter Vorsitz Sr. Majestät fand am 4. d. Nachmittags eine viertelstündige Minister-Conferenz in der Hofburg statt.

Der kroatische Landtag wurde am 5. d. durch den Vicepräsidenten Hrvat eröffnet. Der Vauus überreicht demselben das königliche Rescript, welches durch den Schriftführer Stokovic verlesen wird. Dasselbe lautet: „Wir Franz Josef I. zc. Geleitet von der Fürsorge für das Wohl Unserer geliebten Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien haben Wir Uns bewogen gefunden, den Landtag der gedachten Königreiche zur Wiederaufnahme seiner mit Unserem königlichen Rescript vom 19. Januar l. J. verordneten Sitzungen für den 5. Juni 1884 in die Landeshauptstadt Agram einzuberufen. Wir laden daher Ew. Getreuen zur Fortsetzung der im Gesetze begründeten verfassungsmäßigen Thätigkeit ein und erwarten vertrauensvoll, daß Ew. Getreuen sich dieser Arbeit mit jenem Geiste der Wäßigung und Reife widmen werden, welcher einer so ernsten und patriotischen Thätigkeit geziemt. In diesem Vertrauen verbleiben Wir Ew. Getreuen mit Unserer königlichen Huld und Gnade wohlgewogen. — Gegeben zc.“

Ueber den augenblicklichen Stand der Verhandlungen zwischen England und Frankreich über das Conferenz-Project liegen einander widersprechende Meldungen vor. Nach dem „Journal de Debats“

wären die Unterhandlungen als aussichtslos abgebrochen worden, „Temps“ dagegen behauptet, daß sie auf den bekannten Grundlagen fortbauern. Nach beiden Versionen wäre also ein bestimmtes Resultat bisher nicht erreicht worden. Doch stehen damit die Erklärungen im Widerspruch, welche Gladstone im englischen Unterhause und Granville im Oberhause abgegeben haben und welche allerdings annehmen lassen, daß eine Vereinbarung thatsächlich bereits erzielt worden sei. Nur dürfte nicht das ursprüngliche englische Project, sondern der Vorschlag Frankreichs die Grundlage des Liebereinkommens bilden, wie es denn keinem Zweifel unterliegen kann, daß nicht lediglich Frankreich, sondern auch das übrige Europa ein Interesse an einer eingehenderen und ausgedehnteren Discussion der egyptischen Frage hat, als sie dem englischen Cabinet just angenehm sein mag. — Inzwischen dauert in der englischen wie in der europäischen Presse die Besprechung des vielfach commentirten Artikels der „Fortnightly Review“ fort. Man hält mit Recht dafür, daß der Artikel, wenn er auch nicht direct von Gladstone herrühre und auch nicht von ihm inspirirt sei, doch jedenfalls den Gedanken der Gladstone'schen auswärtigen Politik richtig erfasse. Zu der That wüthten wir nicht, welche Politik Herr Gladstone überhaupt haben könnte, wenn nicht diejenige, die in jenem Artikel gekennzeichnet ist. Sucht der englische Premier nicht die Anlehnung an Frankreich und Rußland, so findet er ja überhaupt keine Macht, auf deren Einvernehmen er sich mit seiner Politik zu stützen vermöchte. Fraglich bleibt dabei allerdings noch, ob dies auch den Intentionen des englischen Volkes entspreche. Wie viel auch von dem Zeitungsgeräusch gegen Gladstone als höhl und unbedeutend in Abschlag gebracht werden mag, so bleibt doch immer so viel der Bestimmung bestehen, daß man daraus auf den Niedergang des Gladstone'schen Regiments in der Meinung der leitenden Volkskreise Englands schließen kann. Wäre eine gut geführte Opposition vorhanden, so fielen das Cabinet bei dem ersten parlamentarischen Ansturm in Trümmer.

Der Conflict, der vor Kurzem zwischen Frankreich und Marokko bestand, ist nunmehr in aller Form ausgeglichen. Der Gesandte Frankreichs bei dem Sultan von Marokko, Herr Ordega, ist am letzten Sonntag mit dem Panzerkreuzer „Redoubtable“ in Tanger angelangt. Der Gesandte sichtigte, ehe er das Schiff verließ, einen Dolmetsch an den Minister des Auswärtigen, der demselben mittheilte, daß der Gesandte erwarte, die französische Flagge werde gebührendermaßen salutirt werden, da er sonst nicht in der Lage wäre, zu landen. Diese Erwartung wurde denn auch vollständig befriedigt und unmittelbar darauf wurde die französische Flagge auf dem Segationsgebäude aufgehißt. Der Conflict zwischen Frankreich und Marokko ist damit beseitigt. Die Bedingungen, welche mit den Vertretern Marokkos in Paris vereinbart worden, sind bisher noch nicht öffentlich bekannt geworden.

Wahlieber in Ungarn.

„Illustrirtes Wiener Extrablatt“, dem selbst der verbissenste Oppositionelle den Vorwurf nicht machen kann, daß es dem Cabinet Tisza officiöse Dienste leistet, schreibt in seinem Leitartikel:

Der Wahlkrieg in Ungarn entwickelt sich in furchtbaren Dimensionen. Man hat sich wohl daran gewöhnt, die Wahlexcasse drüben jenseits der Leitha nicht auf die Goldwaage zu legen, das Hanbheil und den Wahlzettel als innig zusammengehörige Dinge anzusehen. Ausbrüche der Parteileidenschaften indessen, wie solche in den letzten Tagen aus dem Ungarlande gemeldet werden, lassen sich lange nicht mehr in den weiten Rahmen der ländlich-sittlichen Besonnenheit einfügen. Das sind nicht mehr Straßens- oder Wirthshaus-Balgereien, „avitischer Jacon“, was sich da in Klausenburg, Sbergyo-Szt. Miklos zc. zuzutragen, es sind formale Schlachten mit Pulverdampf und Kugelsausen, wo mehr Tode und Verwundete von der Wahlstatt aufzulesen wurden, als nach manchem heißen Treffen im „bosnischen Krieg“.

Und noch handelt es sich nicht um den entscheidenden Wahlkampf an der Urne selbst! Es wird vorerst nur noch an der Rednertribüne gerungen, es wird klugig gestritten um den Boden, auf welchem die Candidaten zum Wähler sprechen, dem geehrten Publicum die goldenen Berge vorzeigen wollen, die sie denselben vom siebenten Himmel herunterholen verheißten. Wie werden sich die Dinge erst anlassen, wenn die Heereshaufen zur Entscheidungsschlacht werden auf einander stoßen!

Wir sind wahrlich die Letzten, die das überkräftige Pulvisiren des politischen Parteelebens in Ungarn beklagen möchten. Ehrlich gestanden, wären wir geneigt, selbst das Uebermaß der politischen Leidenschaften mitkammt den an sich gewiß beklagenswerthen localen Opfern, welche dasselbe da und dort fordert, jener am Vereinstisch, in der Clique neugierig abgesehenen „netten“ Wahlbewegung vorzuziehen, welche bei uns zu Lande in der Regel sich abspielt, ohne Herz und Gemüth des Volksernes auch nur leise zu berühren. Nicht in der tosenden, blutigen Wahlschlacht sehen wir daher das Betrübenste, ja das Hochbedenkliche der beispiellosen Ausschreitungen, welche die gegenwärtige Wahlbewegung in Ungarn charakterisiren, sondern zunächst in dem Umstande, daß die Liebe der Leidenschaft dormalen nicht etwa aus großen, die Volkseele mit Macht packenden Ideen oder Principien Nahrung zieht, daher leider als Merkmal einer erschreckenden Sitten-Decadence aufgefaßt werden muß.

Durchsicht man die Wahlprogramme und politischen Manifeste, mit welchen die Parteien diesmal in die Arena gezogen, mit dem besten Willen, so wird man nicht im Stande sein, auch nur den Schatten eines positiven Gedankens zu entdecken, geeignet, die Verbitterung begerlich zu machen, mit welcher Wähler-Regionen aufeinander losgehen. Mit Recht konnten, wie Max Falk und Jofai, auch andere an der Tete einherziehende Mitglieder der am Ruder befindlichen Partei in ihren Wahlreden darauf hinweisen, daß von dem Häuflein weintoller Eccedenten abgesehen, das sich unter dem schreib- und schreigewaltigen „Versorger von Sengogeldern“, von der „48er“ Partei abgefondert hat, selbst diese letztere nicht, geschweige die sogenannte „gemäßigte Opposition“, in ihren Strebenszielen wesentlich von der bisherigen Reichstags-Majorität abweicht. Es steht augenblicklich und nach menschlicher Berechnung für Jahre hinaus in Ungarn absolut keine Frage in dem Vordergrund, deren Natur und Wesen eine intensivere Spaltung der Meinungen in der Kernschicht hervorbringen, eine unüberbrückbare Kluft zwischen den Parteien aufreißen müßte! Der Kampf, der augenblicklich mit geradezu abstoßender Verwilderung von beiden Seiten geführt wird, stellt sich, genau gesehen, als Streit um den Wahlbesitz klar und nackt dar, als ein Kampf ohne ethisch zwingenden Trieb und inneren Wegwund.

Was das Ende des Kampfes sein wird? Ohne Prophetengabe kann jeder politisch Denkfähige dieses Ende nach der einen Hauptrichtung jetzt schon vorhersagen: ein glänzender Sieg Tisza's. Glänzend allerdings nur in dem Sinne, daß der eisernen Faust, welche seit nun zehn Jahren die Zügel führt in Ungarn, noch mehr Machtmittel als bisher werden durch das Wahlergebnis zugeführt werden. Es zweifelt in diesem Augenblicke kein Vernünftiger mehr in Ungarn, daß Tisza mit einer um ein Bedeutendes verstärkten Mehrheit im nächsten Reichstage erscheinen wird. Die Wesenlosigkeit der gegnerischen Wahlparole, der blinde, an Wahnsinn streifende Fanatismus, mit welchem dieser inhaltlose Schlachtruf festgehalten wird, erleichtern der Regierung den Sieg, führen dem Cabinet Tisza alle Elemente zu, in denen noch ein Funke von Besonnenheit und Gesegachung glüht. Kein Zweifel daher, daß Tisza siegt, aber ebenso wenig läßt sich bezweifeln, daß das Land durch derartige, nur zu rasch aufeinander folgende Zieherkrämpfe einer stetigen Entwertung entgegengeführt werden muß, wenn er seinen Sieg nicht dahin weise auszunutzen versteht, diese kritischen Perioden im Wege einer gründlichen Wahlreform einzuführen. Alle drei Jahre solche Kämpfe und Erschütterungen könnte für die Länge der Zeit auch ein kräftigerer

Feuilleton.

Altjüngferchens Geburtstag.

Von M. Wibbern.

(Fortsetzung.)

Sie hatte anfänglich, zu jener Zeit, da ihre pecuniäre Lage begann, sich erheblich zu verbessern, die Idee gehabt, irgend ein vereinfamtes, elternloses Kind zu sich zu nehmen, um in sorgender Liebe Befriedigung zu finden, und der leise Wunsch reifte zum Entschluß, zur That; aber das kleine Geschöpf, das sie aus Schmutz und Nothheit heraus, aus der Gewalt niedrig gefinnter Verwandten an ihr Herz nahm, lohnte ihr mit so viel Falsch, bestial, betrog und belog sie, daß sie schließlich froh war — eines Tages entdecken zu müssen, das kleine, freche Ding sei wieder zurückgegangen, von woher es gekommen, wenn auch unter Mithahme einer bedeutenden Summe, die es aus dem Schreibtisch ihrer Wohlthäterin entwendet. . . .

Zum zweiten Mal aber wagte Käthe den Versuch nicht, wieder ein fremdes Wesen an sich heranzuziehen, sie lebte einsam weiter und begnügte sich damit, jeden Armen, der an ihre Thür klopfte, freundlich zu beschenken.

Von Egon hatte sie inzwischen oft genug gehört, oder richtiger gesagt gelesen, — er war mit der Zeit wirklich eine Berühmtheit geworden und wirkte wieder auf europäischem Boden. Ob er Berninghofen je einmal besucht, wußte sie nicht. Da aber brachte ihr das Localblättchen, in das sie hin und wieder einen Blick warf, die Nachricht, daß auch der Commerzienrath gestorben sei — er hatte das hohe Alter von neunundneunzig Jahren erreicht. Die Todesanzeige war mit „Professor Egon von Kieling“ unterzeichnet. Mühte sie da nicht der Ueberzeugung sein, der einst so geliebte Mann halte sich momentan in ihrer Heimath auf? In dem Herzen des alternden Mädchens stürmte es, noch einmal fühlte sie sich jung, noch einmal stand wie in einer fata morgana die ganze Ver-

gangenheit vor ihrer Seele, sie sah das schöne Gesicht des noch immer Verehrten vor ihrer Seele und dann fragte sie sich: „Wie denkt er jetzt meiner?“

Und heute — Altjüngferchen saß noch immer in der Fensternische, das Buch ruhte auch noch auf ihrem Schooß, und wie an jenem Tage drei Wochen lagen dazwischen — stellte sie erneuert die Frage an sich: „Wie denkt er jetzt meiner?“ O, gewiß nicht anders, als mit dem alten Joren, der tiefen Verachtung, die er damals gefühlt, als ich ihm gesagt, nur Eigenunz hätte mich dazu vermocht, seine Bewerbungen anzunehmen.“ Die Thränen traten ihr in die Augen, mit leiserem Wehzen legte sie die Hände über das Gesicht — sie weinte seit langer Zeit zum ersten Mal wieder, über das verlorene Liebglück — ein ganzes verheißtes Leben.

„Aber horch, klopfte es da nicht an Altjüngferchens Thür? — Ach gewiß kam eine ihrer Kunninen mit irgend welcher Bestellung noch, fand sie vielleicht eine Aenderung vonnöthen an dem Kleid, der Mantille, die Käthe mit so vieler Mühe für sie hergerichtet?“ — „Ach wenn man mich doch heute wenigstens damit verschonte!“ Käthe trocknete rasch die Augen. „Herein!“ rief sie dann, aber man hörte es der leise vibrirenden Stimme an, sie wünschte den Kommenden über alle Berge — und doch —

Die Thür öffnete sich, — aber keine elegante Frauengestalt zeigte sich in der Spalte — ein Mann stand auf der Schwelle, hoch und kräftig, den unteren Theil des schönen, aristocratischen Gesichts bedeckte ein Vollbart, aus dem oberen aber blickten zwei ernste Augen fragend zu Käthe hinüber.

Sie war aufgesprungen, einen Moment sah sie starr zu ihm auf, dann lief ein leises, nervöses Zittern durch die immer noch so schlante, graziose Gestalt, vielleicht wäre sie umgefallen, hätten sich nicht zwei starke Arme ihr geöffnet, wäre nicht „er“ dagewesen, der sie mit einem Laut der Freude an seine Brust gezogen.

„Käthe, meine Käthe!“

Sie hatte die Augen geschlossen, ihr Kopf jedoch barg sich an der breiten Mannesbrust, in der das Herz so stürmisch klopfte. Aber plötzlich richtete sie sich auf, wie aus einem Traum erwachend, blickte sie in das stolze, lähne Gesicht, das doch momentan von keiner anderen Empfindung sprach als der tiefster, reinsten Liebe für sie.

„Aber ist es denn Wahrheit?“ stammelte sie. — „Ach, es kann ja nicht sein“, setzte sie dann leise hinzu, „so viel Glück jetzt noch am Mittag meines Lebens.“

Da glitt seine Hand schmeichelnd über das niebergehaltene Haupt und seine volle Stimme sagte innig: „Gelobt sei Gott, daß Du's ein Glück nennst! — und nun fasse Dich, Geliebte, es ist kein Traum, ich bin bei Dir und halte Dich mit meinen Armen, fester, viel fester, als damals, Käthe, vor zwanzig Jahren, wo Du Dich treuzig, stolz mic entwandest — mit falschem Wort. Aber still davon, Mädchen, jener Tag liegt hinter uns — begraben unter dem großen Hügel der Vergangenheit — und die Gegenwart ist da, dem Himmel sei Dank, daß sie uns Weiden in dieser Gestalt gekommen! Die durch unvernünftigen Mädchentreuz getrennten Herzen sind endlich wiedergefunden, um sich nie, nie wieder zu trennen!“

„Aber Egon, ich fasse das Alles noch gar nicht“, stammelte sie. Es war ihr wirklich noch wie ein Traum — und sie fürchtete das Erwachen.

Er lächelte auf sie nieder, lästete ihr Stirn, Wangen und Lippen, dann aber geleitete er sie sanft zum Sofa und sich niederlegend, zog er sie an seine Seite.

„Glaubst Du nun, daß es Wirklichkeit ist?“ Und wieder berührten seine Lippen die ihren und jener tiefe, warme Blick traf sie, der so viel bededter noch spricht von dem Empfinden eines treuen Herzens, als der Mund.

„Glaubst Du es jetzt?“

(Schluß folgt.)

staatlicher Organismus nicht übersehen. Dringender noch als die seit Jahren ventilirte Reform des ungarischen Oberhauses scheint wohl eine Reform des bestehenden Wahlsystems für die Deputirten-Kammer, welches die Nation nicht aus dem Zaumel des Wahlfiebers herauskommen läßt!

Zur Wahlbewegung.

Der Minister des Innern hat an sämtliche Municipien folgenden Circular-Erlaß versenden lassen:

Die skandalösen Excesse, welche jüngst an mehreren Orten verübt wurden und welche nebst der thätlichen Verhinderung der freien Meinungsäußerung und der Terrorisirung der friedlicheren Bürger auch die Beeinflussung und Fälschung des Wahlergebnisses bezwecken, machen es mir zur Pflicht, die Municipien anzuweisen, bei sonstiger Verantwortlichkeit sofort Verfügungen zu treffen, daß anlässlich des Auftretens und der Neben der Abgeordneten verschiedener Principien und verschiedener Ansichten und bei den geselligen Manifestationen der Wahlbewegung überhaupt, die freie Meinungsäußerung keineswegs gehindert werde und es unter allen Umständen und mit allen Mitteln unmöglich zu machen, daß die aufgeregten Massen zur Gewalt greifen können.

Ich weise Sie daher an, gegen alle jene, welche die Anwendung solcher ungesetzlichen und schändlichen Mittel versuchen oder zu Derartigen anstiften sollten, ohne Anbeugung des Principis, der Ansicht und der Person alle durch das Gesetz gestatteten Mittel in Anwendung zu bringen, damit sie ihre sträfliche Absicht nicht ausführen können.

Ich weise Sie an, dort, wo solche Thätlichkeiten vorkommen sollten, sofort das strengste Verfahren hinsichtlich der Bestrafung der Teilnehmer einzuleiten.

Ich weise Sie an, gegen alle jene amtlichen Organe, die sich in dieser Beziehung eine Unterlassung oder gar ein parteiisches Vorgehen zu Schulden kommen lassen, das gesetzliche Disciplinar-Verfahren sofort in Anwendung zu bringen und die Betreffenden dem Sachverhalt gemäß eventuell dem Gerichte behufs weiterer Amtshandlung auszuliefern.

Zwar bin ich davon überzeugt, daß das Municipium von der unumgänglichen Nothwendigkeit dieser Verfügungen behufs Verhinderung der Wiederholung dieser schändlichen Excesse überzeugt, im Interesse der Freiheit und des guten Rufes der Nation die pünktlichste Durchführung dieses Erlasses für seine patriotische Pflicht halten wird; gleichwohl erkläre ich, daß ich in dem unerwarteten Falle, als dies nicht geschehen sollte, meine ganze, im Gesetze wurzelnde Gewalt pflichtgemäß gegen Jedermann, der gegen diese Verordnung verstößt oder der als Beamter oder Vorstand hinsichtlich der in dieser Verordnung bezeichneten Verfügungen seine gesetzliche Pflicht gar nicht oder auch nachlässig erfüllt, ohne Rücksicht auf Person und Stellung aufbieten werde.

Zugleich ordne ich an, daß dieser Erlaß in jeder Stadt und Gemeinde unverzüglich publicirt werde und daß die Wähler seitens der Behörde die Verübung erhalten sollen, daß nothwendigenfalls auch durch Militärgewalt die freie Ausübung des Wahlrechts ohne Rückhalt und Furcht gesichert werden wird.

Budapest, 5. Juni 1884.

T. P. a.

Vor einer durch den zeitweiligen Obmann des Parteausschusses, Albert Arz v. Straußenburg, eröffneten und geleiteten zahlreichen Wählerversammlung erstatteten die durch eine aus acht Mitgliedern bestehende Deputation eingeholten Reichstagsabgeordneten Heinrich Kästner und Dr. Karl Wolff heute (8. d.), 5 Uhr Nachmittags im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ ihren sehr beifällig ausgenommenen Reichenschaftsbericht, in welchem sie die Gründe darlegten, aus welchen sie der Regierung gegenüber in ihrer oppositionellen Haltung beharrten. Ueber Antrag Johann Kessler's sprach die Versammlung den beiden Abgeordneten für ihre Haltung mit dreimaligem Hoch! Dank und Anerkennung aus. Der Antrag Karl Gebel's, Sectionsrath i. P., die beiden Abgeordneten für den nächsten Reichstag als Candidaten auszurufen, wurde unter Hochrufen angenommen. Nachdem Dr. Wolff und Heinrich Kästner sich bereit erklärten, das Mandat anzunehmen und für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen dankten, wurde über Vorschlag des Vorsitzenden der frühere Parteausschuß durch 9 neue Mitglieder verstärkt und nach einer Ansprache des Vorsitzenden, in welcher er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Verhältnisse sich besser gestalten würden, wenn die jetzige Regierung gestürzt, beziehungsweise die jetzige Reichstagsmajorität bei den bevorstehenden Wahlen unterliegen würde, — die Versammlung geschlossen.

Heute (8. d.) hat Magistratsrath Karl Schocherus seine Programmrede in Großpold gehalten.

Juland.

Agram, 6. Juni. Die Debatte über die Bojnovics'sche Adresse wurde unerwarteter Weise heute schon beendet. Da Jovic zur Fortsetzung seiner Rede nicht erschienen war, sprach Maicen für die Bojnovics'sche Adresse, Jovic erklärte sich gegen den Antrag des Eiser-Ausschusses und jeden der eingebrachten drei Adress-Entwürfe, er ist für Uebergang zur Tagesordnung und würde bloß eine solche Adresse acceptiren, in welcher dem Könige für die rasche Herstellung von Ruhe und Ordnung gedankt wird. Nach ihm sprach in seiner maßlosen Weise David Starcevic, ohne daß er vom Präsidenten oder der Majorität auch nur einmal unterbrochen worden wäre. Da Derencsin und Miskatovic auf das Wort verzichteten, wurde die Debatte geschlossen und wird morgen Vormittags nur noch der Antragsteller sein Schlußwort sprechen.

Wien, 6. Juni. Angesichts der verschiedenen Commentare, welche die Vertagung der Einberufung des galizischen Landtages hervorgerufen hat, ist die „Pol. Corr.“ in der Lage mittheilen zu können, daß von Seite der Regierung alle Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des Landtages am 16. Juni getroffen waren, daß die Regierung jedoch gegenüber dem von kompetenter Seite aus den Reihen der Landesvertretung geäußerten Wunsche einer weiteren Vertagung bis zum September, welchem Wunsche sich auch der Landmarschall in Galizien angeschlossen hatte, keinen Anlaß hatte, sich diesfalls ablehnend zu verhalten. — Man schreibt der „Polit. Corr.“ aus Serajevo vom 3. Juni: „Bei einer kürzlich unternommenen Reise nach Mostar hat der Civil-Notarius des Landesherren, Baron Nikolic, in Betreff des Zustandes der Dinge in der Herzegovina sehr erfreuliche Wahrnehmungen gemacht. Die Bevölkerung entwickelt einen Fleiß, wie er in der Geschichte des Landes bisher ohne Beispiel dasteht. Ackerbau und Viehzucht machen unverkennbare Fortschritte und überall wird der Befriedigung über die geordneten Zustände, welche die neue Verwaltung mit sich gebracht hat, lebhafter Ausdruck gegeben. Die provisorischen Angaben über den Bestands an Schafen haben bisher gegen das Vorjahr eine Steigerung von 40 Percent ergeben, was allerdings nicht so sehr auf eine Vermehrung der Heerden, als darauf zurückzuführen ist, daß die Einwohner ihren Bestands allmählig wahrheitsgemäß angeben beginnen. Die Fälle der Auswanderung mohamedanischer Einwohner treten nur ganz sporadisch auf und sind fast ausnahmslos durch selbstverschuldete mißliche Vermögensverhältnisse der Emigranten, oder durch Meinungen mit deren mohamedanischen Glaubensgenossen veranlaßt. Nicht selten sind auch die Fälle der Rückkehr ausgewanderter Mohamedaner in's Land, die natürlich als belebende Abstrahlung wirken. — Der rumänische Minister des Auswärtigen, Demeter Sturdza, hat vorgestern dem Grafen Kalnoky einen Besuch abgepaytet und seht heute seine Reise nach Bukarest fort.

Ausland.

Berlin, 6. Juni. Man meldet aus Rom von einer neuen Spannung zwischen Berlin und dem Vatican. Die vom Papst vorgeschlagenen Candidaten für das Erzbisthum Posen wurden von der preussischen Regierung abgelehnt, während der Papst wieder die preussischerseits präsentirten Candidaten nicht annehmen will.

Paris, 6. Juni. Die Kammer setzte die Beratung über die Interpellation wegen der Affaire Saint-Eline fort. Der ehemalige Polizei-Präfect Andreux tabelte lebhaft die Verwaltung, von welcher er sagte, daß sie sich in den Händen einer Coterie befinde, die alle Gunstbezeugungen ihren Anhängern vorbehalte. Redner signalisirte zahlreiche Mißbräuche und bittet die Regierung, sich über den Parteieidenschaft zu halten und auf Corfica wie anderwärts die Zutritt in unparteiischer Weise zu pflegen. Die Ausführungen Andreux' wurden von der Rechten und der äußersten Linken sehr beifällig aufgenommen. — Der Minister des Innern erklärt die Behauptungen Andreux' für unrichtig und übertrieben. Der Minister wirft den Radicales auf Corfica die Allianz mit den Bonapartisten vor und erklärt, daß er auf Corfica den Gesetzen Achtung verschaffen werde. Die Rede des Ministers gab zu verschiedenen Einwürfen und in Folge derselben zu Ordnungsrufen Veranlassung. Die Debatte wird hierauf auf Samstag vertagt. — Courci, der Bruder des Generals Courci, wurde zum französischen Minister-Residenten in Obock ernannt.

Rom, 6. Juni. Die portugiesische Regierung hat sich an das hiesige Cabinet mit dem Ersuchen gewendet, ihr bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Congo-Frage seine guten Dienste zu leisten. — Der auf der Basis der meistbegünstigten Nationen abgeschlossene italienisch-spanische Handelsvertrag ist am 2. d. M. zur Unterzeichnung gelangt.

Barcelona, 6. Juni. Eine mit Dynamit gefüllte Hölle-Maschine explodirte gestern auf der Rambla-Promenade; ein Passant wurde schwer verletzt, mehrere Gebäude wurden beschädigt. In Barcelona herrscht aus diesem Anlasse eine große Bewegung. Die Urheber des Attentats sind noch unbekannt.

Bukarest, 6. Juni. Ein königliches Decret ordnet die Formirung von zweiunddreißig Militär-Regimentern an.

Konstantinopel, 6. Juni. Der General-Gouverneur Ost-Rumeliens, Chrestovic, ist hier eingetroffen. — In der Vatuf-Frage dürfte ein die Gemüther beruhigendes Compromiß zu Stande kommen. — Photiades bleibt General-Gouverneur in Kreta.

Kairo, 6. Juni. Laut einer Meldung der „Agence Havas“ wird einem Regierungsbeschlusse gemäß die gesammte egyptische Armee nach Suafin und Mahdalfa abgeben. Drei englische Schiffe verlassen Alexandrien, um der Garnison von Suafin Verstärkungen zuzuführen.

Dankagung.

Für die so überaus herzliche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen Tochter Julie, für die vielen Kranz- und Blumenpenden erlauben sich auf diesem Wege den innigsten Dank zu sagen

Samuel und Mario Buchinger.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juni.

— Erzherzog Josef inspicierte am 5. d. in Maros-Basarhely in der Cavalerie-Caserne die Remonten des 9. Honvéds-Cavallerie-Regiments. Der Erzherzog wurde vom Officierscorps mit dem Cavallerie-Commandanten FML. Henneberg und Oberst Janky an der Spitze empfangen. Die Inspektion währte volle zwei Stunden und sprach der Erzherzog wiederholt seine Befriedigung aus. Sodann fehrte Se. Hoheit ins Hotel zurück.

Am 6. d. inspicierte Erzherzog Josef die im Barackenlager concentrirten Honvedtruppen und ließ selbe compagnie- und bataillonsweise Uebungen ausführen. Nachdem die Truppen zum Schluß vor dem Erzherzog vorbeidisciplinirt, brückte Se. Hoheit dem Officierscorps für die kriegstüchtige Ausbildung der Mannschaft seine Zufriedenheit aus. Der Erzherzog ist Nachmittags abgereist.

— Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Köpplerer Einwohner Michael Banvai zum ständigen landwirthschaftlichen Berichterstatter für den Almaser Bezirk des Kolosjer Comitats ernannt.

— Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Mediascher k. Bezirksgerichtes, Ludwig Szarka jun., zum Kanzlisten beim Nachöber k. Bezirksgericht, dann den Waigener Einwohner Albert Adam zum Gerichtsvollzieher beim Szegelyer k. Bezirksgericht ernannt, ferner den Gerichtsvollzieher des Hofjuraler k. Bezirksgerichtes, Franz Gyarfaz, zum Fogarasjer k. Bezirksgerichtes übersezt.

— Der k. ung. Finanzminister hat den Nagyenyeder Einwohner Michael Gajsi zum staatlichen Steuerrecutor für das Gebiet der Comitats Groß-Kofel und Klein-Kofel ernannt.

— (Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von 100 fl. ist in Kolozs-Monostor (Kolozjer Comitats) die mit 150 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Kanzeleipauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

— Der vom hiesigen ungarischen Gesangvereine vorgestern Abend im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstaltete diesjährige II. orventliche Gesangsabend hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, welcher wohl als sprechender Beweis für die Beliebtheit gelten darf, die der Verein durch sein Streben und seine Leistungen bisher erworben. Das in unserem Blatte vollinhaltlich mitgetheilte Programm wurde in allen seinen Nummern unter so stürmischem und einmüthigem Beifalle durchgeführt, daß die meisten Pöden zur Wiederholung verlangt wurden, manche sogar, darunter das Violinconcert, dreimal wiederholt werden mußten. Das nach Erledigung des artistischen Theiles arrangirte Tanzkränzchen dauerte mit ungetrübtem Animo bis 4 Uhr Früh.

— (Benefice.) Herr Hans Jahn, der seit einer Reihe von Jahren der hiesigen Bühne angehört und von derselben herab mit zu manchem vergnügten Abend der Zuhörer viel beigetragen hat und den wir aus doppelten Gründen als Hermannstädter betrachten, hat morgen seinen Beneficeabend. Er wollte bei diesem Anlaß nach seiner Novität von zweifelhafte Werthe greiffen, sondern wählte ein altes, bewährtes Stück („Die Memoiren des Teufels“), welches aber hier seit so vielen Jahren nicht aufgeführt wurde, daß es wohl Vielen als Novität gelten dürfte. Wir wünschen dem strebsamen und tüchtigen Beneficianten ein recht volles Haus.

— (Medarbus) ist gestern hier und in nächster Umgebung ohne Regen an uns vorübergezogen. Ob er auch anderwärts als trockener Gast aufgetreten, wissen wir für den Augenblick, da die meteorologische Centralanstalt in Budapest heuer ihre Witterungstelegramme für sich selbst zurückbehält, mit Bestimmtheit nicht anzugeben.

— (Todesfälle.) Am 8. d. M., Nachmittags 4 Uhr, wurde in Mediasch Frau Josepha Schmidt geborene Theil, im Alter von 58 Jahren, auf dem ev. Friedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt. — Der dienstherrliche Prediger Guitav Heinrich würdigte in auszeichneter und

schwungvoller Rede das von allen Seiten anerkannte Verdienst der Dahingeschiedenen um Familie und Haus, welche 42 Jahre, trotz mannigfachen Verlustes an schon erwachsenen Kindern, die Pflichten einer treuen Gattin und Mutter, in liebevoller und aufopfernder Weise, mit gewinnender Herzengüte gepaart versah. — Möge ihr die Erde leicht sein! — Generalmajor Graf Török ist am 7. d. M. in Wien im 71. Lebensjahre gestorben.

— Auf der Topliczaer Alpe wüthet ein schrecklicher Waldbrand. Die Comitatsbehörde traf Anstalten, um den Brand möglichst zu localisiren. Im Maros-Tordauer Comitats herrschten am 6. d. furchtbare Stürme. So wurde in Gernyseg ein ganzes Baugerüst sammt den darauf beschäftigten Arbeitern vom Sturme niebergeworfen. Einer der Arbeiter hat hierbei sein Leben eingebüßt.

— (Brandchronik.) Am 5. d. M. wurden in Backsflu 3 Häuser, 3 Scheunen und 3 Schopfen und Stallungen ein Raub der Flammen.

— (Ein Regiments-Jubiläum.) Das k. k. 34. Linien-Infanterie-Regiment, Wilhelm deutscher Kaiser, besteht heute 150 Jahre. Im Jahre 1733 erließ Karl VI. eine vom Prinzen Eugen v. Savoyen gegengezeichnete Capitulation, wonach der ungarische Magnat Ladislaus Baron Köfemesdy de Bettes, zum Obersten ernannt, sich verobligirte, 12 Compagnien inclusive zweier Grenadier-Compagnien, mit specificirter Leib-Mundur, dann mit dem Seitengewehr und Ober-Gewähr, längstens bis zu Ende Martii 1734 zu stellen und aufzubringen, auch für solche die gehörigen Fahnen, Zelter, Schweinzebern und Balken ebenfalls ex propriis zu verschaffen. Ausdrücklich wurde dabei stipulirt, daß „unter der aufbringenden Mannschaft keine anderen Leute, als welche von guter Tauglichkeit, Größe, Stärke, folgsam das Obereingewähr zu tragen, und zu gebrauchen vollkommen tüchtig, weder zu jung noch zu alt, von hungarischer oder kroatischer Nation — die Zigeuner ausgenommen — und auch sonst ohne allen Mangel seien, anzuwerden.“ Am 1. Juni 1734 passirte das neue Regiment, von den damals bestehenden das 36. älteste, seine erste Musterung, im Juli trat es bereits den Marsch nach Italien an, wo Piemontesen, Franzosen und Spanier die österrichischen Besigungen bedrohten. Mit diesem Feldzuge, in welchem das Regiment sich schon in der Schlacht bei Biacenza hervorgethat, beginnt eine Reihe der glänzendsten Waffenthaten. In den schlesischen Kriegen unter Laudon und anderen Heerführern, im bairischen Erbfolgekriege, im Türkenkriege 1788, in Frankreich, Süddeutschland, in Italien, dann wieder gegen Frankreich, mit diesem gegen Rußland, 1813 im Befreiungskriege gegen Bonaparte, 1821 schon wieder in Neapel, 1849 und 1859 gegen Sardinien, 1864 und 1866 im Norden — überall in Freud und Leid fand man das 34. Regiment da, wo die Fahnen der Monarchie wehten. Am 10. October 1841 verließ Kaiser und König Ferdinand das Regiment dem Prinzen von Preußen, dem jetzigen Kaiser Wilhelm I.

— (Ein „ausgeluteter“ Selbstmordcandidat.) Aus Wien wird gemeldet: Im Corridor der Börse machte am 4. d. der Börsebesucher Ad. D. Nissin einen Selbstmordversuch. Die Waffe hierzu — eine Pistole — war aber herzlich schlecht gewählt, auch scheint der gute Mann den Selbstmord nicht allzu ernst genommen zu haben. Der Schuß lockte natürlich viele Börsebesucher in den Corridor, doch konnte sich der Selbstmordcandidat ruhig entfernen und wird sich nunmehr wegen Uebertretung des Waffenpatentes zu verantworten haben. Eine Stunde später war das Räthsel Lösung gegeben, Herr Nissin befand sich unter Denjenigen, die als insolvent erklärt wurden.

— (Union-Bank.) Am 31. Mai 1884 betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank 14,950,659 fl. im Asscuranzwerthe von 3,401,500 fl.

— (Die Gattin eines Prinzen.) Anlässlich des Todes des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha wird dem „D. M. Bl.“ aus Wien geschrieben: „Der Prinz hatte in Wien als Officier seine Jugend verbracht und die picante, hochbegabte Claviervirtuosin und Componistin Constanze Geiger kennen gelernt. Letztere war die Tochter des Violinpielers Geiger, welcher Kaiser Franz Josef und dessen Brüder unterrichtete. Prinz Leopold, Kunstenthusiast im Allgemeinen und eragrirtes Musikliebhaber insbesondere, faßte eine tiefe Neigung zu der jungen Künstlerin und nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten, die ihm von seiner Familie bereitet wurden, führte er seine Constanze als Gattin heim. Es entwickelte sich ein glückliches, durch keine Wolke getrübbes Eheleben. In Paris bewohnte der Prinz ein hübsches Hotel in der Rue Bergese, die Sommermonate verbrachte er in der Regel in Gotha. Der regierende Herzog Ernst II., zeigte sich auch hier, wie in so vielen Fällen, großherzig, und erhob Constanze Geiger zur Freiin von Ruttentein, nahm sie aufrichtigen Herzens als Verwandte auf und konnte es Jahr für Jahr kaum erwarten die wichtige Kluge Frau wieder einige Zeit bei sich zu sehen. Prinz Leopold war vermögenslos, aber Herzog Ernst und König Ferdinand von Portugal (ein Bruder des eben Verstorbenen) griffen ihm gern unter die Arme und so sah er sich im Verein mit seiner Gattin in die Lage versetzt, seiner Lust am Wohlthun und an der Unterstützung von Kunst und Künstlern genügen zu können. . . . Nun ist der Prinz, sechzig Jahre alt, plötzlich gestorben. Ein Theil seiner Familie konnte ihm noch über das Grab hinaus die Mesalliance nicht vergehen, die er geschlossen. Mit Ausnahme des Herzog Ernst II. und König Ferdinand von Portugal (der, nebenbei bemerkt, in zweiter Ehe mit der zur Gräfin Eddar erhobenen Tänzerin Hensler verheiratet ist) ließ kein Verwandter der trostlosen Witwe eine Condolenz zugehen. Die arme Frau hat da überhaupt bittere Tage durchgemacht. Alle officiellen Beileidskundgebungen erriegen an den Neffen des Verstorbenen, Prinzen Philipp von Koburg-Gotha, einen Schwager des Kronprinzen Rudolf — nebenbei bemerkt einen Neffen, der mit seinem Dheim zeitlebens kaum verkehrt hat. Prinz Philipp sprach sich in dem Familienrath dahin aus, Prinz Leopold solle auf dem Wiener Centralfriedhofe begraben werden, weil eine Ueberführung nach Gotha zu — theuer sei. Nachträglich scheint der hohe Herr indessen selbst diese Motivirung etwas shocking gefunden zu haben, denn er ließ der Witwe mittheilen — persönlich gar kein Wort mit ihr gewechselt, mit der bürgerlich Geborenen! — er stimme für den Centralfriedhof, weil er voraussetzte, die Witwe wolle seiner Zeit neben dem ihr Vorangegangenen beerdigt sein, und natürlich nicht in der Familiengruft zu Gotha begraben werden könne. Da kam telegraphisch ein Nachwort Herzogs Ernst II. Der edle Fürst ordnete an, daß der Leichnam seines Veters nach Gotha transportirt werde. Als der Sarg hier provisorisch in einer Kirche beigesetzt wurde, schritt an der Spitze des Conductes Prinz Philipp; der Sohn des Verstorbenen, Franz Freiherr von Ruttentein, blieb fern, denn man fand keinen Modus dafür, welchen Rang der Sohn bei dieser traurigen Gelegenheit occupiren dürfe. . . . Die Witwe des Prinzen Leopold erfährt seit Kurzem den Rückschlag des Glückes. Sie sieht sich verlassen und verlaugnet. Wahrscheinlich wird Herzog Ernst II. sie zu sich berufen, um ihr in dem lieblichen Gotha Trost zu bieten für die herben Erfahrungen, welche Frau von Ruttentein seit dem Ableben ihres Gatten macht.

— (Die Studentenkrawalle an der Bukarester Universität.) Die rumänischen Hauptstadt berichtet, nachgerade einen für die Würde der Hochschule und für die Autorität der Universitätsbehörden bedenklichen Charakter an. — Die jungen Herren, welche die Art und Weise, wie man Politik macht, den Scandalmachern im Parlamente und in der Presse abguckt zu haben scheinen, geben sich völlig als die Herrscher der Situation, veranstalten Massenversammlungen in den

Hörjäl
zubläue
dieses
befindli
daß den
der „H
schreibe
so bed
eingesch
Senats
werden,
scheint,
revision
Vorwur
lebens
wenig
Zwar h
gegeben
menge,
herabge
Wo das
es berei
ein wa
die Lan
eine Un
Lektore
günstig
ernte r
werden
der reg
nomme
falle ei
geleg
gendes
selbe l
im Di
B.“ in
Adress
dion d
von ei
schlich
überla
die M
gabest
— Ei
scheide
in D
gigen
eines
Der
der B
dort
Das
mächt
Geleg
gend
betrif
Durch
nicht.
nach
„Es
zwei
glück
ich bi
Civil
unter
es in
zu e
Cän
sterbl
Spr
gräfl
besud
Der
Kün
war,
denke
ihres
begü
gegen
Erkl
richte
Null
gefü
zwei
Brü
grap
legu
Pers
befa
cont
eine
Der
lade
Bre
hino
umh
abh
zue
und
lezu
Per
geb
der
vor
Zat
ber
sint
blei
mit
cu
W

entst der mannig- treuen mit ge- leicht Wien im Wald- möglichst furcht- sammt u. Einer folu 3 aus der Einien- O Jahre. Savoviu adislaus bligirete, fficirter tiens bis ar solche ebenfall- irt, daß ls welche währ zu noch zu r ausge- ben.“ — mals be- trat es sen und Feldzug, hervor- In den nierenen land, in Ausland, Neapel, — überall Fahnen ser und jetzigen bidat.) e. d. der e hiezu int der haben. or, doch ch nun- haben. r Nissin Lager- curanz- Todes D. M. Officier rtuofin war die ef und a Abge- ne tiefe äglicher herte er ichtliches, Prinz rbrachte r zeigte onstänze Hergens ten die Leopold nd von ie Sage a Kunst e hiezig te ihm er ge- binand's Gräfin wandter hat da- bungen oburg- bemerkt. Prinz Leopold eil eine int ver- den zu er kein stimme e seiner ch nicht am tele- ordnete werde. r schritt orbenen, keinen legenheit hrt seit nd ver- sen, um rungen, macht. r Uuiz- aus der rde ver- entlichen eife, wie in der die Be- in den

Hörjalen mit der ausgesprochenen Absicht, mißliebige Professoren durch- zublänen und arangiren Autodafes jenen Blättern gegenüber, welche dieses Benehmen als im Widerspruch mit der Würde der Universität befindlich erklären. Als eine Ironie des Schicksals ist es zu bezeichnen, daß dem Koole einer demonstrativen Verbrennung auch eine Nummer der „Romana Libera“ anheimfiel, auf deren Kerbholz es zunächst zu schreiben ist, daß sich in den Kreisen unserer Universitätsjugend ein so bedenklicher Geist der Widerspanntheit gegen Zucht und Ordnung eingeschlichen hat. Unbegreiflich ist, daß weder von Seite des akademischen Senats, noch auch von Seite der Behörde irgend welche Versuche gemacht werden, die studentischen Anarchisten zu Paaren zu treiben. Wie es scheint, will die Regierung wenigstens so lange als die Verfassungs- revision noch im Zuge ist, jedem wenn auch noch so ungerechtfertigten Vorwurfe aus dem Wege gehen, daß sie die Freiheit des Universitäts- lebens zu unterdrücken strebe.

(Die Getreide-Ernte Rumäniens) ist mit nur wenigen Ausnahmen als völlig verloren zu betrachten. Zwar hat es in der vergangenen Woche in einzelnen Districten Strichregen gegeben, doch kamen dieselben, abgesehen von ihrer geringen Niederschlags- menge, schon zu spät, als daß die in Folge der anhaltenden Dürre sehr herabgekommene Saat daraus einen wesentlichen Vortheil ziehen konnte. Wo das junge Getreide nicht von der Hitze völlig versengt ist, beginnt es bereits in die Halme zu schießen und taude Wehren anzusehen. Als ein wahres Glück ist es zu bezeichnen, daß der schwere Schlag, welcher die Landwirthe Rumäniens traf, noch in eine Jahreszeit fällt, in welcher eine Umaderung der Felder und ein Neuanbau mit Mais möglich ist. Letzteres ist denn auch in vielen Districten geschehen, so zwar, daß bei günstigen Witterungsverhältnissen der große Ausfall der heurigen Weizen- ernte wenigstens zum Theil durch eine reichliche Maisernte heringebraut werden dürfte. Doch hat der schon früher angebaute Kukuruz unter der regenlosen Dürre des Monats Mai so empfindlichen Schaden genommen, daß auch für diese Fruchtgattung nur bei ausgiebigem Regen- fälle ein besseres Ernte-Ergebnis zu erwarten steht.

(Telegraphische Druckfehler.) Zu einer nächst Wien gelegenen Bahnsation P. gewärtigte der Telegraphist Graf ein drin- gendes Telegramm von seiner in der Residenz wohnenden Gattin. Das- selbe langte jedoch erst nach seiner Ablösung ein und sein Nachfolger im Dienste las und schrieb aus Versehen die Adresse: „Graf, Station P.“ mit einem „d“. Die Depesche wurde in die Villa des unrichtigen Adressaten zugeföhrt und in dessen Abwesenheit der jungen Gräfin Sta- dion eingehändig. Man kann sich ihre Ueberraschung vorstellen, als sie aus dem Inhalte erfuhr, daß die ihr gänzlich unbekanntes Marianna von einem gefunden Knaben entbunden wurde und der „liebe Mann“ sogleich erwartet werde. Die hieauf folgende Scene sich auszumalen, überlassen wir der Phantasie unserer Leser, und fügen nur hinzu, daß die Angelegenheit nach peinlichen zwei Stunden durch die von der Auf- gabe fähig erhaltene Rectification in befriedigendster Weise gelöst wurde. — Ein noch fataler Telegraphfehler, der zu einer gerichtlichen Ent- scheidung Anlaß gab, kam unlängst in Amerika vor. Einem Gärtner in Quebec wurde folgendes telegraphirt: „Senden Sie mir zur mor- gigen Hochzeit zwei Hand-Bouquets.“ Durch zufällige Hinzufügung eines Punctes wurde in der Adressstation „Hand-Bouquets“ gelesen. Der Telegraphist, der gut Deutsch verstand, meinte, daß unabweislich die Buchstaben „ert“ ausgeblieben sein müßten und schrieb: „Zweihun- dert Bouquets.“ Sie wurden geliefert, deren Bezahlung aber verweigert. Das Gericht entschied gegen die Telegraphenverwaltung, weil die eigen- mächige Abänderung des verflümmelten Wortes nach amerikanischem Ge- setze absolut unstatthaft war.

(Ein dramatischer Autor) suchte kürzlich in der Umge- gend von Berlin Sommerwohnung. Es muß erwähnt werden, daß der betreffende Autor nicht vom Glück begünstigt ist und auf mehrere arge Durchfälle zurückblickt. Aber dabei verläßt ihn ein gewisser Humor nicht. Als er in Etzlig eine Sommerwohnung besichtigt hatte, die ihm nach allen Richtungen hin zu passen schien, sagte der Wirth auch noch: „Es ist sehr bequem, die Bahn geht gleich hinterm Haus vorüber, in zwei Minuten sind Sie auf dem Bahnhof.“ Da rümpfte der un- glückliche Dramatiker die Nase und sagte: „Bedauere, da ist es nichts, ich bin Theaterdramatiker, ich kann das Pfeifen nicht vertragen.“

(Ein Gymnasiast als Vater.) Vor dem Pariser Civilgerichte gelangte am 2. d. ein Fall zur Verhandlung, in welchem unter Anderem auch ein Gymnasiast als handelnde Person auftrat, dem es in verhältnismäßig jungem Alter gegönnt war, Vaterfreunden zu erleben. Der junge Mann, welcher den Chanjonnetten der Operetten- Sängerin Mary Albert den entschiedenen Vorzug vor Homer's un- sterblichen Sängern gegeben hatte, ist der junge Graf v. Assise, der Sprößling eines altadeligen belgischen Aristokraten-Geschlechtes. Der gräfliche Gymnasiast hatte einst mit seinen Eltern die Bouffes parisiens besucht und sich bei dieser Gelegenheit in Mme. Albert sterblich verliebt. Der junge Graf fand Gnade vor den Augen der um Vieles älteren Künstlerin und entfloß aus dem Eheum, in welchem er untergebracht war, um sich mit der Mutter seines Kindes zu vermählen. Man denke sich die Bestürzung der Eltern, als sie statt des Schulzeugnisses ihres Sohnes eine Verlobungsanzeige erhielten. Der in Belgien reich begüterte Marquis v. Assise, der Vater des jungen Vaters, strengte gegen Mme. Albert einen Proceß an, in welchem er die Nullitäts- Erklärung der Vaterhaft des Knaben antrahete. Der belgische Ge- richtshof sah sich in Anbetracht des Beweismaterials veranlaßt, diese Nullität thatsächlich auszusprechen. Der in seinen heiligsten Vater- gesühnen gekränkte Quaterner, dem mittlerweile Mme. Albert ein zweites Söhnlein geboren, ergriff den Recurs, welcher momentan beim Brüsseler Appellationsgerichte noch in Schwelbe ist.

(Das Fahrstuhl-Unglück in Lille,) über welches tele- graphisch berichtet wurde, ist leider sehr ernst. Fast sämtliche Ver- lezungen sind sehr schwer. Auf der Stelle wurde allerdings nur eine Person getödtet, aber von den 18 Personen, die auf dem Aufzuge sich befanden, sind mehrere in verwickelter Lage. Der Aufzug, von Eisen konstruirt, ist 48 Meter hoch, hat auf halber Höhe und an der Spitze eine Plattform, auf welcher man eine Rundschau über ganz Lille genießt. Der Aufzug, der nur für 8 Personen eingerichtet ist, war mit 18 be- laden, und fast gleich nach der Abfahrt von oben riß das Tau und die Bremsen verlagten den Dienst. So stürzte der Fahrstuhl die volle Höhe hinab, schlug unten auf und slog wieder ein Stück in die Höhe. Die umhergeschleuderten Trümmer ließen schon die Schwere des Unglücks ahnen. Als man den Fahrstuhl öffnete, waren die Menschen drinnen zuerst vollständig betäubt. Erst nach einigen Minuten kamen sie zu sich und nun erfüllte ein herzzerreißendes Wehklagen die Luft. Die Ver- lezungen bestanden hauptsächlich in Beinbrüchen. Als man sämtliche Personen aus dem Fahrstuhle herausgenommen und in das nächste Café gebracht hatte, fand man noch einen Damenhiesel mit dem Fuße darin, der über dem Entel stumpf abgebrochen war.

(Kummer einer Zwergenmutter.) In Paris wurde vor Kurzem ein Zwerg gezeigt, der trotz seines Alters von fünfzig Jahren nur die Höhe von einem Meter hat, aus Rußland stammt und der Letztgeborene von fünf Geschwistern ist, die alle von normaler Größe sind. Die Mutter, welche sich sehr über die Kleinheit und das zurück- bleibende Wachsthum ihres Jünglings grämte, verjuchte allerlei Haus- mittel, um die Entwicklung des Kindes zu fördern, dessen Natur aber merkwürdiger Weise die wohlgemeinten, aber doch ziemlich „ruffischen“ Curen überstand. Als nämlich das Sprechen von Zaubersagen, die Wallfahrten nach heiligen Orten und das Eintauschen in Wunderquellen

nicht anschlugen, hüllte die kummervolle Mutter das Kind in Brodteig und schob es in einen noch warmen Backofen, ein Verfahren, das mehr- mals wiederholt wurde. Der gebackene Zwerg steht sich auf seinen Kunst- reifen jedoch bedeutend besser, als seine Brüder und Schwestern, welche den Backofen in der angegebenen Weise nicht kennen lernten.

(Der Tod auf der Bühne.) Das Tagestheater in Verona war am Abend des 25. Mai, wie die „Perseveranza“ schreibt, die Scene eines erschütternden Vorfalles. Der erste Liebhaber der Gesellschaft Berardini, Herr Sabbatini, sollte in einer Posse beim Aufsteigen des Tisches einen Teller fallen lassen und dabei die Worte sprechen: „O, was für einen tödlichen Geruch hat dieser Braten!“ Er sprach sie auch wirklich, aber als er sich bückte, um den Teller aufzuheben, traf ihn plötzlich der Schlag und er stürzte todt zu Boden. Man kann sich die Bestürzung des Publicums vorstellen, aber noch mehr den Schmerz seiner im Parterre zugegen gewesenen Mutter, deren Abgott der Unglückliche war, und die sich wie wahnsinnig über die Leiche ihres Sohnes hinwarf. Sabbatini war erst 23 Jahre alt und allgemein beliebt. Ein eigen- thümlicher Zufall hatte es gewollt, daß gerade an diesem Tage sein Bruder aus Livorno angekommen war, um seine bevorstehende Vermäh- lung anzugehen.

(Zechende Damen.) Einen kleinen Beitrag für englische Sitten liefert die Notiz, daß zwei Frauenleute in Dudley ein regel- rechtes „Preisfechten“ für 1. April veranstalteten, wobei, um das An- genehme mit dem Nützlichen zu verbinden, noch ein zwischen den beiden Angehörigen des zarten Geschlechts hängender Streit ausgemacht wer- den sollte. Es hatte sich eine große Zuschauerzahl eingefunden, um diesem Kampfe zuzusehen. Aber während der Vorbereitungen waren die Gegnerinnen bereits aneinander gerathen und Hannah Stephensson hatte der Elisabeth Chater einen so kräftigen Faustschlag ins Gesicht gegeben, daß von weiterem Kampfe abgesehen werden mußte. Die Zuschauer waren nahe daran, sich durch eine allgemeine Prügelei zu entschädigen, als die Polizei dazwischen kam.

(Frau v. Z.) hat sich bei Worthy eine überaus geschmackvolle Robe bestellt. Ihre gute Freundin Frau v. N. kommt gerade in dem Augenblicke zu dem Schneider, als dieser die Robe an Frau v. Z. ab- liefern will. Sie hat nichts Eiligeres zu thun, als sich eine Copie des Anzuges zu bestellen. Wie erstaunt Frau v. Z., als sie in derselben Gesellschaft ihre gute Freundin v. N. in einer der ihren identischen Toilette findet. Sie weiß sich aber zu beherrschen und ladet noch den- selben Abend die „gute Freundin“ zu einer großen in wenigen Tagen stattfindenden Gesellschaft ein. Frau v. N. zieht natürlich zu der Gesell- schaft die neue, elegante, nur einmal getragene Toilette an. Sie glaubt aber in Dummacht fallen zu sollen, als sie in dem Salon, in welchem Frau v. Z. empfängt, Tapeten und Möbelüberzüge aus dem Stoffe ihres Anzuges hergestellt sieht. Natürlich wurde viel über den geist- reichen aber kostspieligen Einfall gelacht.

(Fälschung von Diamanten und Perlen.) Eine Ge- richtsverhandlung in Paris beschäftigte sich mit den Verkäufern von solchen Cap-Diamanten, die durch eine einfache chemische Vereitung das Feuer und den Glanz echter Diamanten erlangt hatten und durch die viele Un- luntzige um ihr gutes Geld geprellt wurden. Der Experte Banderheym erklärte vor dem Gerichtshofe das Verfahren und verwandelte vor den Augen der Richter die Cap-Diamanten, indem er sie einfach in ein Amianbad tauchte, um jene Wirkung zu erzielen, durch welche die Fälscher die längste Zeit ihr betrügerisches Handwerk treiben konnten. Bei einem ähnlichen Anlasse, wo es sich jüngst um den Verkauf falscher Perlen handelte, und der nur mit der Rückgabe des Kaufgeldes gebüßt wurde, erklärte der genannte Experte, wie aus falschen Perlen scheinbar echte herzustellen sind. Man taucht nämlich die ersten in eine salpetersaure Lösung und läßt sie dann an der Sonne trocknen; auf diese Weise ge- winnen sie das Aussehen und den Glanz von echten Perlen, die dann von naiven und eiteln Leute gerne gekauft werden.

(Electricität als treibende Kraft für Schiffe.) Der Chef der berühmten englischen Schiffbaufirma Yarrow, aus welcher die ersten bisher fertig gestellten elektrischen Boote hervorgegangen sind, hat in der „Institution of naval architects“ über die Anwendung der Electricität als treibende Kraft für Schiffe und über den zeitigen Ent- wicklungsstand dieses Problems einen Vortrag gehalten, der nach mehr- fachen Beziehungen, namentlich aber in Beziehung auf die Fortentwicklung des Torpedowesens, eine große Bedeutung besitzt. Die Schwäche der Torpedowaffe beruht vor allem darin, daß bei dem Beschleichen eines feind- lichen Schiffes durch Torpedoboote die Bemannung des erlittenen, weßern die Wachmannschaften ihre Pflicht nicht vollständig vernachlässigen, durch das Geräusch der Dampfmaschine der Boote in den meisten Fällen noch rechtzeitig die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden wird. Zu einer wahrhaft fürchterlichen Angriffswaffe würden sich die Torpedo- boote jedoch gestalten, wenn dieselben, wie bei der Fortbewegung durch Electricität der Fall sein wird, lautlos und mit der gleichen Fahrge- schwindigkeit, wie bei der Bewegung durch Dampfkraft in dunkler Nacht bis unmittelbar an das zum Opfer ausweichende Schiff heran, oder bis mitten in ein feindliches Geschwader hineingelassen und dann erst ihre ver- terblichen Geschosse entsenden könnten. Nach dem Urtheil der vorerwähnten ersten englischen Autorität ist die Entwicklung der Electricitätsanwendung nunmehr bereits so weit vorgeschritten, daß mindestens für Torpedoboote und überhaupt für leichte Fahrzeuge alle Vorzüge derselben mit vollster Sicherheit des Erfolges ausgenutzt werden können. Für größere Schif- fe sind hingegen nach seiner Ausführung, namentlich für weite Fahrt, die Anwendung dieser neuen Fahrkraft bereit noch große und schwer zu be- wältigende Schwierigkeiten entgegen. Die Hauptaufgabe wird sein, leistungs- fähigere, leichtere und wohlfeilere Accumulatoren zu bauen. Ein Haupt- hinderniß beruht ferner in der Unzulänglichkeit und Schwäche der Ladung der Accumulatoren, wie in den die Anwendung der Dampfkraft weit über- steigenden Anlagen- und Betriebskosten. Vortheile der Electricitätsver- wendung sind hingegen, daß die Accumulatoren weit weniger Raum, als eine Dampfmaschine einnehmen und am vertheilbarsten dem unteren Schiffsräume im hinteren Theile derselben eingefügt werden können, wo- durch sie sich einmal vor dem feindlichen Geschosse vollständig geschützt finden und womit zugleich der ganze, gegenwärtig durch die Dampfmaschine eingenommene Mittelraum des Schiffes für eine an er- weiltige Benutzung frei wird. Zugleich können dieses Umstandes wegen die durch einen Elektromotor bewegten Schiffe schmaler gebaut werden, was ihrer Fahrgewindigkeit zum Vortheil gereicht, und doch eine stärkere Bemannung resp. eine größere Zahl von Passagieren einnehmen. Die Ueberlegenheit derselben über die durch Dampfkraft bewegten Schiffe in der Schnelligkeit wird bei gleicher Maschinenkraft als compensirt be- zeichnet.

Theater.

Hermannstadt, 9. Juni. Nach wenigen Tagen wird es ein volles Jahr, daß Halin's „Wildfeuer“ hier zum Benefice einer jugendlichen Anfängerin gegeben wurde, die gewöhnlich stark im Nichtwissen ihrer Rollen und in Folge dessen eben so stark im öfteren „Streckenbleiben“ war; vorgestern trat Frau Carla Dorn-Hanf, die im Zuneuben ihrer Rollen dem hiesigen Publicum als Musterbild gilt und das Gefühl der Sicherheit, mit dem sie auf den Brettern wirkt, auch dem Zuschauer einflößt, in der Titelrolle auf und wenn das Haus nicht ganz ausverkauft war, so ist das wohl dem zuzuschreiben, daß an dem Abend ein halbes Duzend Vereins- oder

sonstige Unterhaltungen stattfanden. Sie als Kenée und Herr Blasel als Marcel feierten eine fortlaufende Reihe von Triumpfen. Beide verdienen diesen Beifall; Frau Dorn-Hanf vor Allem durch die nicht geringe Kunst, mit welcher sie den sprunghaften Wechsel zwischen Trost, Weichheit und Zornigkeit zu charakterisiren wußte; das äußere Bild ihrer Erscheinung deckte sich in frappanter Weise mit unseren Vor- stellungen und die Magie der ganzen Zeichnung war von siegreicher Wirkung. — Herr Blasel bot wieder eine meisterhafte Leistung; er ließ ungeschwächt den edlen Kern erkennen, der in ihm lebt und verlag niemals der männlichen Würde; nur so läßt es sich erklären, daß Kenée so schnell zur Liebe bekehrt wird; vortrefflich wußte Herr Blasel die Mischung von Ernst und Scherz, von leidenschaftlicher Erregung und ledem Humor darzustellen; die Erklärung des Schusses war von gewaltigem Effect. Das Künstlerpaar wurde nach den Actschlüssen stürmisch und wiederholt ge- rufen. — Nie ist ein Beifall begründeter gewesen.

Neht nett und schmeck war Frä. König als Margot, und ein Bürgermädchen, das auch ohne als „Elefant“ zu figuriren, den Kuß des Waffensmeisters verdiente. — Eine verdienstliche Leistung und des Applauses würdig war der Senechal des Herrn Boda. — Die Herren Groß- berg (Gienne), Korini (Vigneron), Jahu (Vertraud) und Kam- auf (Renard) waren auf ihrem Plage. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Klausenburg, 8. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Bürgermeister Minorch hat demissionirt.

Gyergo-Szent-Miklos, 8. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Zeitlich Morgens sind neuerdings Ruhestörungen vorgefallen; die Fenster einiger Häuser wurden eingeworfen und selbst Schüsse in einzelne Wohnungen hineingefeuert. Nachdem weitere Ruhestörungen befürchtet werden, baten die Anhänger der liberalen Partei den Minister des Innern um Schutz.

Szegedin, 8. Juni. (Ung. T.-C.-B.) In Mindjzent griff der betrunkene, angehegte und mit Stöcken bewaffnete Böbel die Anhänger der liberalen Partei an, welche in den Hof des Stuhlrichters flüchteten. Der Böbel wollte den Cordon der Gendarmerie durchbrechen, insultirte den Commandanten, riß die Gendarmen nieder, stürmte das Thor und feuerte auf die Gendarmerie Schüsse ab; diese erwiderte das Feuer durch sieben Schüsse; drei Personen wurden getödtet, mehrere verwundet.

Berlin, 8. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Der Kaiser empfing die Transvaal-Gesandtschaft.

Marktbericht.

Kronstadt, 7. Juni. Weizen, schöner per Sektoliter fl. 6.70, Halbsucht fl. 6.—, Roggen, schöner fl. 4.40, Gerste, schöner fl. 4.60, Hafer, schöner fl. 3.—, Kukuruz fl. 4.60, Hirse fl. 5.60, Haideu fl. —, Erbsen fl. 7.—, Ruten fl. 9.—, Nüssen fl. 7.—, Erbbsen fl. 2.20, Rindfleisch per Kilo fl. 48, Schweinefleisch fl. 52, Schafschfleisch fl. 32.

Lotto-Ziehung

vom 7. Juni. Budapest: 76 37 68 30 44.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Settler). 5. Vorstellung Heute Montag den 9. Juni: 2. Abonnement. Die Frau Weisterin. Komische Operette in 3 Acten, frei nach dem Englischen des Coffey von Karl Costa. Musik von Franz v. Suppe.

Von Donnerstag den 12. Juni 1884 an auf kurze Zeit im Saale und den Nebenlocalitäten des Hôtels „Zum römischen Kaiser“:

Europas größte Wachsfiguren-Ausstellung.

Haupt-Gruppe: Munkácsy's Christus vor Pilatus, bestehend aus 50 lebensgroßen Figuren, angefertigt von den Professoren an der Pariser Akademie Beno und Rivier, sowohl in Paris und London wie auch kürzlich im Budapester großen Recouren-Saale aufgestellt gewesen und von der Presse als auch dem Publicum einstimmig als einzig in seiner Art dastehendes Meisterwerk anerkannt worden. Außer dieser Colossal-Gruppe werden gleichzeitig eine große Anzahl historischer Gruppen und einzelner Genies, Familien-Scenen, Epischen aus dem ruffisch-litthischen Feldzuge, wie auch Herrscher, Helden, Dichter und Virtuosen der Vergangenheit und Neuzeit aufgestellt.

Alles Nähere am Tage der Eröffnung durch Annoncen und Placate. Hochachtungsvoll LOUIS VELTÉE.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share names and prices. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share names and prices. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, and various bank shares.

